



Schmackhafte Kräuter oder Gentech-Futter? Bild: Arno Balzarini/Keystone

## Mangelnde Transparenz bei Gentech-Futtermitteln: Was drin ist, steht nicht drauf

**Jährlich werden mehrere Tonnen Gentech-Futtermittel in die Schweiz eingeführt. Wer sie importiert und welche tierischen Produkte davon betroffen sind, bleibt trotz Gesundheitsbedenken unklar. Die SAG fordert deshalb mehr Transparenz und eine Deklarationspflicht.**

**Daniel Ammann**  
Geschäftsleiter SAG

Mehr als 99 Prozent der in die Schweiz importierten Futtermittel sind gentechfrei. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte Nachricht: Es ist nicht nur unklar, wer wie viele Tonnen Gentech-Futtermittel einführt, unklar ist auch, welche Fleisch-, Eier- oder Milchprodukte in den Läden von den Tieren stammen, die mit Gentech-Futtermitteln gefüttert worden sind. Vertrauen stellt sich so nicht ein. Und Misstrauen lösen auch die Berichte aus, die auf eine mögliche Gesundheitsgefährdung hinweisen. Der Reihe nach:

### Unordentliche Kontrollen

2005 wurden 356'150 Tonnen Futtermittel in die Schweiz importiert. Wie viele davon gentechnisch verändert sind, das wollte die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) wissen. Antworten er-

hielt sie zwei: 733 Tonnen, sagte die Forschungsanstalt agroscope Liebefeld-Posieux (ALP). 73 Tonnen, antwortete das Bundesamt für Landwirtschaft. Es korrigierte die Zahl der ALP nach unten, weil es zu «Falschkodierungen der eingeführten Waren» gekommen sei. Ohne die Anfrage der SKS hätte die Öffentlichkeit nie erfahren, wie unordentlich die Kontrollen sind. Was trotz Anfrage der SKS nicht öffentlich wird, ist, wer die Gentech-Futtermittel importiert und nutzt. Aus «Datenschutzgründen» bleibt dies das Geheimnis der Behörden. Ebenfalls Geheimnis bleibt, welche Produkte in den Läden von den mit Gentech-Futtermitteln gefütterten Tieren stammen. Da hier die Deklarationspflicht fehlt, haben die KonsumentInnen keine Wahlfreiheit. Aus Sicht des Gesetzgebers, der die Gentech-Fütterung für unbedenklich hält, ist dies nicht schlimm, da die Gentech-Fütterung unbedenklich sei. Ob dies aber wirklich stimmt? Etliche ungeklärte Fälle und unsichere For-

schungsresultate lassen jedoch berechtigte Zweifel aufkommen.

### Ungeklärte Fälle

In den Jahren 2001 und 2002 litten die Kühe des Bauern Glöckner in Hessen an Durchfall, sie hatten Ödeme an den Eutern, im Urin und in der Milch wurde Blut nachgewiesen. Zwölf Kühe starben. Glöckner hatte sie zuvor mit dem Bt176-Mais des Basler Konzerns Syngenta gefüttert und vermutet, dass ihr Tod damit zusammenhängt. Keinen Zusammenhang entdeckte hingegen das Robert-Koch-Institut in Berlin, das den Fall untersuchte. Syngenta wiederum ersetzte Glöckner zwar einen Teil des Schadens, anerkannte den Bt176-Mais aber nicht als Ursache. Da die Daten zum Fall nicht öffentlich sind, bleiben bis heute viele Fragen offen.

Auch ein zweiter Fall ereignete sich in Deutschland: Als Wissenschaftler des Forschungszentrums für Milch und Lebensmittel in Weihenstephan (Bayern) in der Milch von Kühen Gene fanden, die typisch für Gentech-Mais und -Soja sind, führten sie dies auf eine Verunreinigung mit Futtermittelstäuben zurück. Anders deutete Greenpeace die Daten: Die Kühe seien mit Gentech-Pflanzen gefüttert worden, und die fremden Gene

via Verdauung in die Milch gelangt. Die Interpretation von Greenpeace wird durch Untersuchungen untermauert, die eine Passage von Genen aus der Nahrung in die Milch belegen. Bereits 1994 wurde bei Versuchen an Mäusen festgestellt, dass Gene im Magen und im Darm nicht vollständig abgebaut werden und auch in den Kot und ins Blut gelangen können.

### Unsichere Resultate

2005 mussten Forschende in Australien die Entwicklung gentechnisch veränderter Erbsen aus Sicherheitsgründen abbrechen. Mäuse, die mit den Gentech-Erbsen gefüttert worden waren, waren unerwartet krank geworden (siehe genschutzzeitung Nr. 42). Ähnliche Resultate hatten schon 1999 eine heftige Kontroverse ausgelöst. Damals berichteten britische Forscher, dass bei Ratten Organe geschädigt und ihr Immunsystem geschwächt wird, wenn sie Gentech-Kartoffeln fressen. Die Befürworter der Agro-Gentechnik zweifelten die Resultate an, weil sie methodische Fehler bemängelten. Ob zu Recht, ist unklar. Bis heute sind die Versuche nie wiederholt worden.

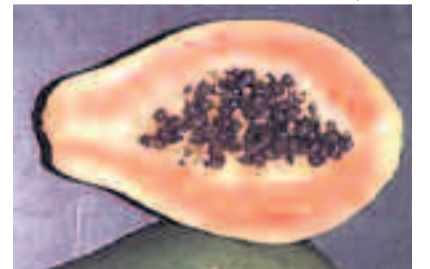
Zweifel anderer Art hatte 2004 die Französische Biosicherheitskommission, als sie im Rahmen des EU-Zulassungsver-

## Mehr lesen



Niemand will Genfood essen. Die Agro-Konzerne setzen jetzt auf Gesundheit, und versprechen das Blaue vom Himmel. Dahinter aber verbergen sich unheimliche Manipulationen und viel heisse Luft. Mehr dazu: [Seite 2](#).

Bild: Monique Reed



Gentech-Papayas sorgen in Hawaii für Aufregung. Von Vögeln transportierte Samen kontaminieren den Bioanbau. Mehr über dieses und andere Probleme in den gentech-news auf [Seite 3](#).

Bild: Ueli Meier



Nationalrätin Maya Graf und Wolfgang Pirkhuber, Agrarsprecher der Grünen Österreich, fordern einen besonderen Schutz für die Biosaatgutproduktion. Mehr dazu: [Seite 4](#).

fahrens das Dossier zum MON863-Mais von Monsanto begutachtete. Da sie darin las, dass Ratten weniger wiegen und mehr weisse Blutkörperchen besitzen, wenn sie MON863-Mais fressen, zweifelte sie die Sicherheit des Maises an und forderte weitere Untersuchungen. Die EU-Kommission teilte die Bedenken jedoch nicht und liess den MON863-Mais zu.

### Unzureichender Täuschungsschutz

Da Sicherheitsbedenken bestehen, fordert die SAG, dass tierische Produkte wie Fleisch, Milch und Eier deklariert werden müssen, wenn sie von mit Gentech-Futtermitteln gefütterten Tieren stammen. Wer diese Deklaration nicht einführen will, verweigert den KonsumentInnen den Täuschungsschutz.



# «Wer aber jubelt über die Karotte?»

## Standpunkt Tote Ernten



Bild: SWISSAID

Die Terminator-Technologie ist eine besonders aggressive Form der Gentechnik. Terminator-Pflanzen können nur einmal angepflanzt werden, ihre Samen sind keimunfähig und damit unbrauchbar. Die Technologie entspricht einer Art biologisch eingebautem Patent. Während für die Landwirte keinerlei Nutzen ersichtlich ist, liegen die Vorteile für die Saatgutunternehmen auf der Hand: Um sich ihre Absatzmärkte zu sichern, bräuchten sie nicht mehr auf die weltweite Durchsetzung ihrer Saatgutpatente zu warten. Bäuerinnen und Bauern könnten das Saatgut der «toten Ernte» nicht nutzen: Sie müssten neues Saatgut kaufen, um ihre Existenz zu sichern. Doch was sollen arme Kleinbauernfamilien in Entwicklungsländern tun, die nicht genug Geld haben? Diese Familien sind nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen auf ihr eigenes Saatgut angewiesen, es ist auch Teil ihres biologischen und kulturellen Reichtums. Saatgut birgt das Geheimnis des Lebens. Und es ist Garant für das Überleben der Menschheit.

Im März wurde auf der Vertragsstaatenkonferenz über biologische Vielfalt ein weltweites Moratorium für die Terminator-Technologie verlängert. Erstaunlicherweise hatte die Schweizer Delegation gegen eine Fortführung des Moratoriums gestimmt, obwohl sich zuvor 20 Organisationen in der Schweiz für das Verbot ausgesprochen hatten – unter ihnen auch der Schweizerische Bauernverband. Die Interessen von Syngenta lagen dem Bundesrat näher als die Anliegen der Bauern-, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen. Der Agrarkonzern ist in der Entwicklung der Terminator- und verwandter Technologien führend: Er hält rund ein Drittel der relevanten Patente. Wer steriles Saatgut entwickelt, greift das Menschenrecht auf Nahrung an. Die Technologie gefährdet den traditionellen Saatguttausch und die agrarbiologische Vielfalt und damit die Ernährungssicherheit.

Tina Goethe, Verantwortliche  
Entwicklungspolitik SWISSAID



Dieser Bund ganz gewöhnlicher Rüeblen schützt besser vor Krebs als genmanipulierte Anti-Krebs-Tomaten.

Bild: CHR 356 ALLERS/Keystone

### Die Mehrheit der EU-BürgerInnen ist strikt gegen die Entwicklung von Gentechnik-Pflanzen. Mit einer neuen Produktgeneration wollen die Agro-Konzerne jetzt die Akzeptanz erhöhen.

#### Benno Vogel, Biologe

Omega-3-Fettsäuren gelten als gesund. Vorkommen tun sie vor allem in Fischölen. Da jedoch nicht alle Menschen Fisch mögen und wegen der Überfischung der Meere andere Quellen gefunden werden sollen, haben Firmen wie BASF und Monsanto begonnen, Soja und Raps mit Genen aus Algen so zu verändern, dass sie Omega-3-Fettsäuren bilden. Die Firmen hoffen, die Öle der Gentechnik-Pflanzen bis ins Jahr 2010 auf den Markt zu bringen. Und sie hoffen auch, dass die Omega-3-Produkte dann das Image der Agro-Gentechnik verbessern werden.

#### Verbreitetes Misstrauen

Wie schlecht es um das Image steht, zeigt eine aktuelle Umfrage bei 25'000 EU-BürgerInnen. Nur 27 Prozent der Befragten befürworten die Entwicklung von Gentechnik-Pflanzen. 58 Prozent sind strikt dagegen. Das Resultat offenbart einmal mehr: Die Mehrheit der Menschen ist misstrauisch gegenüber Gentechnik. Das Unbekannte, was ihnen auf die Teller gesetzt wird, wollen sie nicht essen, weil sie Risiken und Nebenwirkungen fürchten. Viele haben auch moralische Bedenken oder glauben, dass die angepriesenen Vorteile allein den Agro-Konzernen zugute kommen. Und zudem zweifeln viele daran, dass gentechnisch veränderte, konventionelle

und biologisch erzeugte Kulturen konfliktfrei nebeneinander existieren können.

Um das Image ihrer Produkte zu verbessern, wollen die Konzerne eine neue Generation von Genfood auf den Markt bringen, die wie die Omega-3-Pflanzen einen Nutzen für die KonsumentInnen bringt. Da die Pflanzen der ersten Generation nur veränderte agronomische Eigenschaften wie Herbizid- und Insektenresistenz aufweisen, brachten sie neben den Konzernen höchstens noch den Landwirten einen Nutzen.

Rund 150 Unternehmen sollen weltweit daran arbeiten, das zukünftige Genfood herzustellen. Mehr Vitamine, gesündere Fette, erhöhte Ballaststoffe lauten ihre Ziele. Mit einem imposanten Aufwand an Intelligenz und Technik versuchen sie dabei das zu erreichen, was die Natur mühelos und für die Bedürfnisse des Lebens richtig dosiert hervorbringt. Die bescheidene Hagebutte zum Beispiel enthält reichlich und fixfertig das gesunde Vitamin C. GentechnikerInnen hingegen müssen Gene von Ratten in Salate bringen, um dort neue Wege für die Synthese von Vitamin C auszuloten. Oder die Anti-Krebs-Tomate: Von den Medien wurde sie bejubelt, weil sie etwas mehr vom Krebs hemmenden Beta-Carotin enthält als üblich. Greenpeace jedoch fragte: «Wer aber jubelt über die Karotte, die ohne Gentechnik 16-mal mehr Beta-Carotin enthält als gewöhnliche Tomaten?»

Noch ist keines der neuen Design-Gemüse auf dem Markt. Doch bereits jetzt stellt sich die Frage nach der Sicherheit. «Die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Nebeneffekten ist erhöht», schreiben die AutorInnen eines Berichts des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB). Denn im Vergleich zu den bisherigen Gentechnik-Pflanzen müssen die Forschenden jetzt viel stärker ins Erbgut eingreifen, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Sie müssen gleich mehrere Stellen des Erbguts verändern, grössere DNA-Konstrukte einschleusen und unter Umständen sogar mehrere Gene nacheinander einführen.

#### Bald Impfstoffe in der Nahrung?

Die Frage nach der Sicherheit stellt sich auch bei einer zweiten Produktkette, von der sich die Agro-Konzerne einen Akzeptanzgewinn für die Gentechnik erhoffen: den Pharmapflanzen. Sie werden gentechnisch so verändert, dass sie Impfstoffe oder Medikamente bilden. Da dabei jedoch häufig Nahrungsmittelpflanzen verwendet werden, besteht die Gefahr, dass die Impfstoffe und Medikamente via Auskreuzung unbemerkt in die Nahrungskette und somit auf die Speiseteller gelangen. Die ersten in den USA aufgetretenen Kontaminationsfälle sind glimpflich verlaufen (siehe genschutzzeitung Nr. 35). Jetzt suchen die Agro-Konzerne nach Methoden, um Nahrungsmittelpflanzen vor Eintragungen aus den Gentechnik-Feldern zu schützen. Eine der Methoden, die gross angepriesen wird, ist die Terminator-Technologie. Mit ihr gelingt es, Samen steril zu machen. «Doch die Schutzfunktion ist Augenwischerei. Steril sind nämlich nur die Samen. Die Pollen dagegen sind nach aktuellem Kenntnisstand in der Lage, andere Pflanzen zu befruchten», sagt Christof Potthoff vom Gen-ethischen Netzwerk in Berlin. Der wahre Grund für das Interesse an der Terminator-Technologie dürfte woanders liegen. «Die Gentechnik-Konzerne könnten sich weltweit ihre Absatzmärkte sichern. Denn Bäuerinnen und Bauern könnten die Samen ihrer «toten Ernten» nicht mehr wiederaussäen und müssten jedes Jahr neues Saatgut kaufen», sagt Tina Goethe von Swissaid (siehe Standpunkt). Christof Potthoff sieht in der Terminator-Technologie zudem eine qualitativ neue Stufe der Gentechnik: «Die Konstruktion von Selbstmord-Saatgut verstösst gegen die Würde der Natur.» Ob sich damit das Image der Agro-Gentechnik tatsächlich verbessern wird?

# Dominique Thommy-Kneschaurek In Teufels Küche zuhause

**Die Opposition war gross, als Monica und Dominique Thommy 1989 in Basel das Kunsthotel Teufelhof eröffnen wollten. Heute ist es fest etabliert, auch als ein Ort, wo Meinungen gemacht werden.**

Christa Dettwiler

Die Beurteilung von dem, was gut ist und was böse, ist immer auch eine Frage des Standpunktes. Das wird dann klar, wenn der Teufel eine moralische Geschichte erzählt über Engel, die den Teufelchen die Hölle heiss machen. Zu sehen war diese Fabel im fahrenden «schiefen Theater», mit dem das Ehepaar Thommy jahrelang durch Europa zog, bevor es zuerst mit dem Theater/Café zum Teufel und dann mit seinem Kulturhotel Teufelhof in Basel sesshaft wurde.

Darauf angesprochen im Zusammenhang mit Gentechnik, pariert Dominique Thommy elegant: «Hier muss man differenzieren. Gentechnik in der medizinischen Forschung kann durchaus Gutes bewirken, während sie für Lebensmittel fragwürdig ist. Die Natur stellt der Gastronomie genügend erstklassige Lebensmittel zur Verfügung, da gibt es nichts zu verbessern.»

Grund genug für den innovativen Hoteldirektor, 1993 die Kampagne «gut statt gen» mit auf die Beine zu stellen. «Dieser öffentlich deklarierte freiwillige Verzicht auf Genmanipuliertes in der Küche erregte damals in der Chemiestadt Basel einiges Aufsehen.» Aber da-

ran war der gelernte Schauspieler und Theatermann ja bereits gewöhnt. Und die Erfahrung war nicht nur negativ. Wenn man sich der Diskussion stelle, erfahre man auch, dass die Opposition oft nicht dort sässe, wo man sie gemeinhin verorte. Und der Teufelhof, der seinen Namen eben der Fabel um Gutes, das böse enden und Böses, das durchaus auch sein Gutes haben kann, verdankt, ist heute auch ein Ort, wo Meinungen vertreten und gemacht werden. Dabei, und das betont Dominique Thommy mehrfach, sei es unbedingt wichtig, auch die eigene Meinung zur Diskussion zu stellen und sie hinterfragen zu lassen.

Und genau darin sieht er das grundsätzliche Defizit der Gentechnik-Befürworter. «Es ist ihnen nicht gelungen, die Ängste der Bevölkerung aus dem Weg zu räumen, weil sie sie nicht wirklich ernst nehmen und weil sie nicht bereit sind, klare ethische Deklarationen abzugeben.» So bleibe der begründete Verdacht, es gehe einzig und allein ums Geschäft, unausgeräumt. Zwar leuchte es ein, eine Reissorte mit Vitaminen anzureichern, um Mangelernährung vorzubeugen. «Aber weder Wissenschaft noch Industrie haben überzeugend darlegen können, dass diese Züchtung nicht nur eine Alibiübung ist.»

«Hunger bekämpfen ist ein gutes Thema. Wer kann schon dagegen sein?» Aber die Probleme der armen Länder seien viel komplexer. «Die wirtschaftliche Macht und deren Zielsetzungen decken sich in keiner Weise mit denen der Entwicklungsländer.» In dieses Kapitel gehören Thommys Meinung nach auch die Patente «auf Sachen, die uns nicht gehören, denn Saatgut gehört zum Kulturgut.» Auch hier habe die Industrie nicht überzeugend klar machen können, dass es ihr nicht nur ums Geschäft mit patentiertem Saatgut gehe: «In den Verhandlungen sind doch die Spiesse nicht gleich lang. Sobald Geld ins Spiel kommt, wird Kulturgut verscherbelt. Und die Völker werden wieder über den Tisch gezogen, wie schon so oft in der Geschichte.»

Dominique Thommy scheut sich nicht vor klaren Worten. Offensichtlich fühlt er sich wohl in Teufels Küche – vor allem, wenn sie sich in seinem eigenen Kultur- und Gasthaus befindet, einem viel gerühmten, festen Bestandteil von Basels gastronomischem und kulturellem Leben.



Bild: Ute Pittich

## Der Teufelhof

**Das Kultur- und Gasthaus Teufelhof am Leonhardsgraben 49 in Basel ist ein Gesamtkunstwerk: Kunst- und Galeriehotel mit individuell von KünstlerInnen gestalteten Zimmern, Gourmet Restaurant (garantiert gentechnikfrei), Weinstube, Café-Bar, Wein- und Delikatessenladen, Kleintheater, unterirdisches archäologisches Museum.**

[www.teufelhof.com](http://www.teufelhof.com)

## Impressum

**Herausgeberin**  
sag schweizerische arbeitsgruppe  
gentechnologie  
postfach 1168, 8032 zürich  
telefon 044 262 25 63  
fax 044 262 25 70  
info@gentechnologie.ch  
www.gentechnologie.ch  
postcheck 80-150-6

**Redaktion**  
Daniel Ammann  
Hanna Diethelm

**Gestaltung und Druck**  
Bringolf Irion Vögeli, Zürich  
ropress genossenschaft, Zürich

**Auflage**  
32'000 Ex.  
erscheint vierteljährlich  
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten

**Papier**  
Edelweiss, 80% Recycling aus Altpapier  
(bedruckte Sammelware), 20% FSC-Neufasern



## gentechn-news

### Deutschland: Agro-Gentechnik schafft keine Jobs

Laut der Regierung Merkel schafft die Agro-Gentechnik Arbeitsplätze. Doch wie eine aktuelle Studie der Universität Oldenburg zeigt, arbeiten weniger als 500 Beschäftigte in der privatwirtschaftlich finanzierten «Agro-Gentechnik». Da es in der Agroindustrie zu weiteren Fusionen kommen wird, ist ein Jobanstieg nicht zu erwarten. In der Biobranche hingegen gibt es 150'000 Arbeitsplätze. Sie würden durch die Agro-Gentechnik gefährdet werden.

### Spanien: Unmögliche Koexistenz

Kürzlich musste ein Biobauer seine Maisernte zerstören, weil sie zu 12,6 Prozent aus Gentechnik-Mais bestand. Wie eine Studie von Greenpeace und der katalonischen Organisation Assembla Pagesa zeigt, ist dies nur einer von vielen Verunreinigungsfällen, die sich in Spanien ereignen, seit 1998 mit dem Anbau von Gentechnik-Mais begonnen wurde. Das Fazit der Studie: «Koexistenz

ist unmöglich. Die Kontrolle von Gentechnik-Pflanzen ist nicht effizient genug und in vielen Fällen nicht existent. Das System der Trennung, Rückverfolgbarkeit und Kennzeichnung funktioniert nicht.»

### Hawaii: Gentechnik-Papayas auf Bioplantagen

Vor vier Jahren wurden in Hawaii erstmals gentechnisch veränderte Papayas gepflanzt. Nun schlagen Biobauern Alarm, weil auf ihren Farmen Gentechnik-Papayas wachsen. Die gentechnisch veränderten Samen sind vermutlich mit Vögeln auf die Bioplantagen gelangt. Eine Studie von Greenpeace, die sich auf Statistiken des US-Landwirtschaftsdepartements stützt, kommt zum Schluss, dass Gentechnik-Papayas auf Hawaii ein wirtschaftlicher Fehlschlag sind.

### USA: Gentechnikfreie Gebiete

Da die Kontrollen ungenügend seien und Daten über langfristige Auswirkungen auf die Gesundheit fehlen, hat der kalifornische Bezirk Santa Cruz vorsorglich ein Moratorium für Gentechnik-Pflanzen eingeführt. Er schliesst sich den Bezirken Trinity, Mendocino und Marin an, die bereits früher Verbote erlassen haben. Im Bezirk Maine wiederum hat die Stadt Montville gentechnisch verändertes Saatgut auf ihren Ländereien verboten, um die gentechnikfreie Produktion zu schützen.

**Afrika: Patentierter Diebstahl**  
Pharmafirmen bedienen sich immer häufiger der biologischen Vielfalt afrikanischer Staaten, ohne die Länder am Profit teilhaben zu lassen. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des US-amerikanischen Edmonds-Institut. Sie beschreibt 36 Fälle von Biopiraterie. Zwei davon: GlaxoSmithKline hat eine immunosuppressiv wirkende Substanz patentiert, die aus Bakterien von Termitenhaufen in Gambia stammt. Die Firma Phytopharm Plc. nutzt Extrakte der Pflanze Artemisia judaica, die von libyschen Heilern seit langem gegen Diabetes verwendet wird.

### USA: Angst vor künstlichem Leben

Seit ein paar Jahren können Forschende künstliche Lebewesen herstellen, indem sie Gencodes neu schreiben. Weltweit arbeiten rund 40 Gentechnik-Firmen auf diesem Gebiet. So ist zum Beispiel das Virus der spanischen Grippe wieder hergestellt worden, das zwischen 1918 und 1920 mindestens 50 Millionen Menschen tötete. Jetzt hat eine Koalition aus 35 internationalen Organisationen Alarm geschlagen. Sie warnt vor den Risiken und fordert eine offene und demokratische Debatte.

**Sie können die «gentechn-news» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per E-Mail zugeschickt.**

**Abonnieren unter:**  
[info@blauen-institut.ch](mailto:info@blauen-institut.ch)



# Grenzenlos gentechfrei



Grüne aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und der EU diskutierten, wie die gentechnikfreie Landwirtschaft nachhaltig geschützt werden kann und fordern einen gesetzlich verankerten Schutzstatus für die Biosaatgutproduktion.

Bild: Ueli Meier

**Grüne aus der Schweiz, Deutschland und Österreich suchen Wege, um die Saatgutzüchtung für den biologischen Landbau besser vor der Kontamination mit gentechnisch veränderten Organismen zu schützen.**

Ueli Meier

«Grenzenlos Grün», unter diesem Motto lud die Präsidentin der Grünen Schweiz, Nationalrätin Ruth Genner, zusammen mit Uschi Eid, Bundestagsabgeordnete des Deutschen Bundestages des Bündnis 90/die Grünen, zur Tagung auf dem Gutsbetrieb der Stiftung Fintan nach Rheinau ein. Die Grünen fordern, dass Regionen für die Biosaatgutzucht und -vermehrung als gentechfreie Zonen einen besonderen Schutzstatus erhalten.

Weiter sollen die Toleranzwerte für Spuren gentechnisch veränderter Organismen im Biosaatgut auf null, respektive auf heute technisch messbare 0,1 Prozent gesenkt werden. Mit zwei Motionen will die ebenfalls an der Tagung anwesende Nationalrätin Maya Graf (BL) mit diesen Forderungen auf Bundesebene Druck machen. «Die Mehrheit der Bevölkerung will keine gentechnisch veränderte Nahrung auf ihrem Teller», erklärte Ira Sattler, Bürgermeisterin der deutschen Nachbargemeinde Jestetten von ennet dem Rhein.

**Ohne Schutz gefährdet**

Der Tagungsort war nicht zufällig gewählt: Hat sich der Saatgutbetrieb Sativa auf dem Gutsbetrieb der Stiftung Fintan in Rheinau doch zu einem führenden Züchter von biologischem Saatgut entwickelt. Der Schutz vor der Kontamination mit gentechnisch veränderten Pflanzen ist für Sativa überlebenswichtig. Die Züchtung für den biologischen Landbau geschieht nicht im Labor, bei künstlichem Licht in der Nährstofflösung sondern in der Erde unter freiem Himmel. So entstehen schmackhafte und gesunde Kulturpflanzen, die aus eigenen Kräften und nicht durch Manipulation widerstandsfähig gegen Krankheiten und Schädlinge sind. Die Nachfrage nach solchen Kulturpflanzen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Ohne genügenden Schutz

ist die Existenz des Saatgutbetriebes ernsthaft bedroht.

**Gemeinsames Vorgehen**

Der Gutsbetrieb in Rheinau liegt in unmittelbarer Nähe zu Deutschland. Ein Teil des Kulturlandes des ehemaligen Klosters liegt sogar auf deutschem Boden. Nur ein gemeinsames Vorgehen über die Landesgrenzen hinweg, ermöglicht einen dauerhaften Schutz vor der Vermischung mit gentechnisch veränderten Pflanzen. Heute besteht eine freiwillige Vereinbarung, dass die Bauern der Umgebung auf den Einsatz von gentechnisch verändertem Saatgut verzichten. Die freiwillige Vereinbarung wird auch von den Standortgemeinden Rheinau und Jestetten mitgetragen.

## Sativa

Auf dem Gutsbetrieb der Fintan-Stiftung in Rheinau züchtet und vermehrt die 1992 gegründete Saatgutzüchtungsgenossenschaft Sativa Getreide- und Gemüsesorten für den biologischen Landbau. Sativa ist ein Zusammenschluss von Bauern, Saatgutzüchtern und Kosumentinnen. Auf rund 400 Hektaren Land werden Kulturpflanzen für den Biolandbau gezüchtet und vermehrt. Dabei wird ausschliesslich in der Erde vermehrt und gezüchtet. Nur so können die Sorten an die späteren Bedingungen angepasst werden. Die eigenen Abwehrkräfte der Pflanze werden dabei gezielt gefördert, damit die Pflanzen ohne chemische Dünger und ohne Fungizide und Pestizide auskommen können. Als Beispiel sind Getreidesorten für den Biolandbau höher. Je höher über dem Boden die Ähren stehen, umso trockener ist das Klima, umso weniger wird die Pflanze von Pilzen befallen. «Saatgutarbeit ist ein Kulturgut und muss entsprechend geschützt werden. Wir müssen unser Bewusstsein für eine artgerechte Pflanzenhaltung schärfen», erklärte Martin Ott, Biobauer und Gründungsmitglied der Stiftung Fintan. Sie Züchtung von neuen Sorten für den Biolandbau ist nur in der Erde möglich. Nur so könnten robuste an den Biolandbau angepasste Sorten gezüchtet und vermehrt werden, erklärte Martin Ott an einer Betriebsführung.

## Gentechfrei-Initiative

# Kampagne abgeschlossen – der Kampf geht weiter

**Mit der erfolgreichen Abstimmung hat die Gentechfrei-Initiative am 27. November 2005 das Ziel erreicht. Doch die Kampagne ist damit nicht abgeschlossen. Und erst recht gilt: Der Kampf für gentechfreie Landwirtschaft und Lebensmittel geht weiter.**

Herbert Karch, ex-Kampagnenleiter Gentechfrei-Initiative

Den Jubel über den politischen Erfolg der Gentechfrei-Initiative in den Ohren, hatte das Kampagnenteam die Aufgabe, die Aufräumarbeiten zu erledigen. Ein tiefer Blick in die Buchhaltung bestätigte: Es klaffte ein Loch von einer Viertelmillion Franken in der Kasse. Dies trotz unserem

Grundsatz, kein Defizit zu machen! Über die Ursache dafür wollen wir uns hier nicht auslassen, aber über die Folgen. Wer meint, eine Viertelmillion Franken Defizit sei kein Problem bei zwei Dutzend Trägerorganisationen mit gemeinsam mehr als einer halben Million Mitgliedern, der kennt die Spardisziplin in den Vereinen und Stiftungen schlecht. So freundlich man uns beim Spenden-

sammeln von Briefen entgegenblickt, so erbarmungslos verteidigen die Kassenswerte ihre Tresore. Da kann ein Kampagnenleiter vom Erfolg schwärmen, so viel er will. Kein Jammern erweicht das Herz, dagegen sind Kassiere grundsätzlich immun. Aufbegehren? Dann droht Hausverbot! Wunde Knie erinnern noch immer an die Bittgänge und in der Ecke steht mein Computer, dem die Harddisk unter den zahllosen Gnadengesuchen ausgestiegen ist. Doch Ende gut, alles gut: Irgendwie haben wir es geschafft. Per 10. Juni wurde die Rechnung der Gentechfrei-Initiative bei null abgeschlossen. Herzlichen Dank an die Organisationen, privaten Spender und Unter-

nehmen, die zusätzlich zum finanziellen Engagement während der Kampagne auch bei der Defizitbereinigung mithalfen. Wer mehr darüber wissen möchte, wie der Erfolg der Gentechfrei-Initiative erkämpft wurde, dem sei der Schlussbericht (25 Seiten) empfohlen. Dieser kann über [www.gentechnologie.ch](http://www.gentechnologie.ch) als pdf-Dokument heruntergeladen oder über [info@gentechnologie.ch](mailto:info@gentechnologie.ch) bestellt oder als Papierkopie bei der SAG angefordert werden.

Herzlichen Dank an alle, die zum Erfolg der Gentechfrei-Initiative beigetragen haben! Doch bitte beachten: Der Kampf für gentechfreie Landwirtschaft und Lebensmittel geht weiter!

Nicht vergessen: 27. November 2005  
**Gentechfrei-Initiative JA**

